

Ingo Richter

„Erziehungskrise!“ *Erziehungskrise?*





Die „Erziehungskrise“ hat Konjunktur, verursacht durch den angeblichen Verlust der Werte. Dabei sind Werte den Jugendlichen ebenso wichtig wie den Erwachsenen. Wenn es eine Erziehungskrise gibt, dann als Krise der Institutionen

Wir haben eine Erziehungskrise! Dies könnte man zumindest aus einer Fülle von neueren Veröffentlichungen und dem großen Interesse schließen, auf das sie treffen. Schuld an der Misere sei die 68er-Bewegung, die „Werte, Verbindlichkeit, Traditionen, gewachsene Milieus aufgelöst hat“, wie Susanne Gaschke in ihrem Erfolgsbuch *Die Erziehungskatastrophe* konstatiert. Die damalige junge Generation habe für die Tugenden und Werte ihrer Eltern nur Hohn und Spott übrig gehabt, beklagen Petra Gerster und Christian Nürnberger in ihrem Bestseller *Der Erziehungsnotstand*. Um die Krise zu bewältigen, gelte es, sich zu Werten zu bekennen und sie zurückzugewinnen.

Werden unsere Kinder und Jugendlichen dieselben Werte wie die Erwachsenengeneration vertreten und nach ihnen leben? Das ist die Kernfrage. Der Wertetransfer zwischen den Generationen ist es, der die Gemüter erregt. Doch das Verhältnis einer Gesellschaft zu ihren Werten ist vielschichtiger, als es scheint. Wesentliche Werte, so auch Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, sind aus Revolutionen hervorgegangen, aus einer „Umwertung aller Werte“. Dass der Wertewandel untrennbar zur „freiheitlich-demokratischen Grundordnung“ unserer offenen Gesellschaft gehört, dass auch jede Generation diese Ordnung neu gestalten kann und muss, hat das Bundesverfassungsgericht bestätigt.

Über viele Werte besteht keineswegs breiter gesellschaftlicher Konsens, nicht einmal über Grundwerte wie „Leben“ und „Freiheit“. Anhaltend wird über Abtreibung und Gentechnik diskutiert, ebenso wie über Sicherungsverwahrung für Kriminelle und Parteienverbote. Wer eine „Erziehungskrise“ aus der Sorge um das Überleben der gesellschaftlichen Grundwerte ableitet, liegt deswegen grundsätzlich falsch. Eine systematische Analyse der gegenwärtigen Wertekonflikte führt zu einem differenzierteren Bild, als es die Propagandisten der „Erziehungskrise als Wertekrise“ zeichnen.

Empirische Studien zeigen: Jugendliche erkennen die meisten Werte der Erwachsenen an. Wohl aber kritisieren sie den Widerspruch zwischen den propagierten Werten und der gelebten Wirklichkeit. Sie hinterfragen die Tauglichkeit von Werteordnungen und beanspruchen für sich, eigene, zeitgemäße Werte zu definieren.

Im groß angelegten Jugendsurvey des Deutschen Jugendinstituts aus dem Jahr 1998 bejahten 84 Prozent der westdeutschen und 71 Prozent der ostdeutschen Jugendlichen zwischen 16 und 29 Jahren die „Idee der Demokratie“. Ein Viertel der Befragten im Westen und nahezu die Hälfte im Osten waren aber mit der gelebten Demokratie, der politischen Praxis unzufrieden.

Auch zur Arbeitsethik, in Deutschland traditionell ein hoher Wert, bekannte sich die Mehrzahl der 16- bis 29-Jährigen: im Westen 62, im Osten 75 Prozent. Gleichzeitig erlebten die jungen Menschen eine Gesellschaft, die nicht genug Arbeit

Werden Kinder und Jugendliche dieselben Werte wie die Erwachsenen vertreten?

für alle hat. Von jenen, die gerade eine Ausbildung absolvierten, befürchteten mehr als ein Drittel im Westen und nahezu die Hälfte im Osten, anschließend arbeitslos zu werden. Dass junge Menschen mit bestehenden Werten übereinstimmen, hinsichtlich ihrer faktischen Geltung aber Skepsis zeigen, wird auch deutlich, wenn 18- bis 30-Jährige den Erhalt natürlicher Lebensgrundlagen hoch bewerten, gleichzeitig aber Versäumnisse im Umgang mit den Ressourcen anprangern.

Ein Werteunterschied zwischen den Generationen ist oftmals Ergebnis von veränderten Lebensumständen und -situationen. Alte Werte mögen verloren gehen, sie werden aber nicht ersatzlos gestrichen, sondern verändern sich – häufig positiv und berechtigt. So vollzieht sich im Verhältnis der Geschlechter sowie zwischen Eltern und Kindern zurzeit ein Wertewandel von autoritären zu partnerschaftlichen Verhaltensmodellen. Sexuelle Interessen Jugendlicher in Partnerschaften oder Forderungen nach großzügigeren Handlungsspielräumen von Kindern in der Familie, zum Beispiel Regelungen zum „Ausgehen“, werden nicht mehr einseitig bestimmt, sondern verstärkt ausgehandelt.

Beobachtbar ist auch eine zunehmende Toleranz gegenüber „fremdartigen“ politischen, religiösen und sexuellen Verhal-



Die Gesellschaft huldigt massenhaft der Gewalt, meint aber, Kinder und Jugendliche vor ihr schützen zu müssen

tensweisen. Feindbilder gibt es zwar weiterhin, wie Vorfälle von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit belegen, doch insgesamt haben sich die Meinungs- und Verhaltensspielräume erweitert. Man kann heute verfassungsfeindliche Ansichten haben, als Türkin in der Öffentlichkeit ein Kopftuch tragen oder gleichgeschlechtlich zusammenleben. Noch vor zwei Generationen wurden Kommunisten/Kapitalisten in deutschen Staaten verfolgt, fochten Katholiken und Protestanten Kämpfe um die Schulen aus, war männliche Homosexualität strafbar.

Die „Amtsautorität“ hat an Bedeutung verloren. Der Pfarrer, dem die „Schäfchen davonlaufen“, die Lehrerin, die sich nicht durchsetzen kann, die Bürgermeisterin, die ihre Wahlen verliert, der Polizist, dem der Verbrecher entläuft, sie alle gelten als Versager. Heute verleiht nur die persönliche Leistung Autorität, nicht mehr das Amt als solches.

Zwischen den Generationen bestehen jedoch auch offene und ungelöste Wertungswidersprüche. Der Respekt vor persönlichem Eigentum, das selbst erarbeitet und genutzt wird – etwa ein eigenes Haus –, ist Jugendlichen ebenso wie Erwachsenen ein durchaus unantastbarer Wert. Es scheint jedoch so, als ob die ältere Generation, die zu großen Teilen Vermö-

Wesentliche Werte sind aus Revolutionen hervorgegangen

gen in einem in der Geschichte unbekanntem Ausmaß angehäuft hat, das geltende Eigentums- und Verteilungssystem eher verteidigt als die jüngere Generation. Hierauf verweisen die hohe Zahl von Warenhausdiebstählen und das massenhafte illegale Nachbrennen von CDs durch Jugendliche. Angesichts sozioökonomischer Ungleichheit, die sich im Jugendsurvey bei zwei Dritteln der ostdeutschen Jugendlichen im Gefühl ausdrückte, keinen gerechten Anteil am erwirtschafteten Sozialprodukt zu erhalten, werden Widersprüche in der Bewertung der Eigentums- und Einkommensverteilung, auch im Verhältnis der Generationen zueinander, nach-



Prof. Dr. Ingo Richter, von Haus aus Jurist, ist Direktor und Vorstand des Deutschen Jugendinstituts e.V., Honorarprofessor an der Universität Tübingen sowie Herausgeber der Zeitschrift *Recht der Jugend und des Bildungswesens*

vollziehbar. Die jüngere Generation weiß nicht, ob, wie und in welchem Ausmaß sie in den Genuss des vorhandenen relativen Reichtums kommen wird.

Sicherheit und Ordnung sind ebenfalls hochgeschätzte gesellschaftliche Werte. Mit den Vorfällen des 11. Septembers 2001 erscheinen sie vor allem durch Terroristen gefährdet, jahrelang richtete sich aber die Aufmerksamkeit auf „die kriminellen Jugendlichen“. Dramatisierende Medienberichte und politische Sicherheitsdebatten sowie die Gewinne eines politischen Nobodys in der Hamburger Bürgerschaftswahl mit dem Thema „öffentliche Sicherheit“ schürten derartige Ängste.

Nur eine kleine Minderheit unter den Jugendlichen ist jedoch gewalttätig oder kriminell: Nach der polizeilichen Kriminalstatistik waren im Jahr 2000 in Ostdeutschland neun Prozent, in Westdeutschland sieben Prozent der deutschen Jugendlichen unter 18 Jahren krimineller Delikte verdächtig, bei schweren und leichten Gewaltdelikten lagen die Quoten bei noch nicht einmal einem Prozent. Die Gesellschaft huldigt indes massenhaft der Gewalt, meint aber, Kinder und Jugendliche vor ihr schützen zu müssen. Im Fernsehen, in Videotheken und im Internet findet sich eine enorme Fülle gewalttätiger und pornografischer Darstellungen, die von Erwachsenen – nicht von Kindern und Jugendlichen – produziert und vertrieben werden.

Eine wertebezogene Doppelmoral kennzeichnet auch die Haltung zur „Ordnungsliebe“ und dem „öffentlichen Engagement“. Viele Erwachsene fühlen sich für Ordnung im privaten Raum verantwortlich, nicht aber für die Ordnung im öffentlichen Raum. Parkplätze an den Autobahnen und ihr Umfeld, Strände und Wanderwege, Bahnhöfe und Züge, Toiletten in Universitäten zeigen ein Bild der Verwahrlosung, ohne dass Erwachsene Anlass sehen, ihre Rolle als Mitverursacher zu hinterfragen. Bei der Jugend aber beklagen oftmals dieselben Erwachsenen Verhaltensweisen, die zu solchen Zuständen führen.


Ähnlich verhält es sich mit dem öffentlichen Engagement: Jugendliche sehen sich als „Fungeneration“ diffamiert und mit dem Vorwurf einer lustbetonten Orientierung sowie mangelnder gemeinschaftlicher Verantwortung konfrontiert. Legen wir hier nicht zweierlei Maß an? Und schließlich: Entspricht das Leitbild der Selbstverwirklichung, welches der jungen Generation so oft zum Vorwurf gemacht wird, nicht dem Ziel der autonomen Persönlichkeitsbildung?

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass man angesichts des Wertewandels und -aushandelns zwischen den Genera-

tionen nicht von einer Erziehungskrise sprechen kann. Dennoch finden sich Hinweise auf eine Erziehungskrise in einem anderen Sinne, wenn wir „die Erziehung“ selbst genauer in den Blick nehmen.

Unter Lehrerinnen und Lehrern grassiert die Vorstellung, in den Familien werde nicht mehr erzogen, ja, Eltern wollten ihre Kinder gar nicht mehr erziehen. Viele glauben jedoch, dass mit dieser Schuldzuweisung von einer berechtigten Kritik an der Schule abgelenkt werden soll. Empirische Beweise für die Richtigkeit fehlen beiden Thesen. Vorerst handelt es sich um Spekulationen, genährt von Einzelfallerfahrungen.

Welche Werte sich in unserer Gesellschaft entwickeln und von jungen Menschen vertreten werden, wissen wir aus Einstellungsbefragungen. Ob sie aber danach auch handeln, ist damit nicht geklärt. Man kann bekanntlich den Diebstahl verurteilen und trotzdem klauen. Verlässlichere Anhaltspunkte werden in Verhaltensbereitschaften gesucht. Doch auch aus ihnen lässt sich tatsächliches Verhalten nicht zuverlässig ableiten. Es ist keinesfalls sicher, dass diejenigen, die sich als gewaltbereit beschreiben, auch wirklich Gewalt ausüben. Erziehung beschränkt sich nicht auf Wertevermittlung, sondern zielt auch darauf, dass sich Werte im Verhalten realisieren – und hierüber wissen wir sehr wenig.

„Die Familie“, „die Schule“, „der Betrieb“, „der Sportverein“: Oft meinen wir Institutionen, wenn wir über Erziehung sprechen. Gegenwärtig zeichnen sich jedoch ein Trend der Entinstitutionalisierung und eine zunehmende Bedeutung von Selbsterziehung, Gruppenerziehung und Medienerziehung ab. Wenn aber Selbstbildungsprozesse im Freundeskreis und im Umgang mit Medien die Selbst- und Fremdbilder sowie die Identität stärker bestimmen als Schule und Familie es noch können, dann entpuppt sich die Erziehungskrise vor allem als eine Krise der Erziehungsinstitutionen. 

Deutsches Jugendinstitut www.dji.de

LITERATUR

Dannenbeck, C./Mayr, M./Stich, J.: Sexualität lernen: Zeit brauchen, Zeit lassen, Zeit haben – Jugendliche erzählen von ihren Erfahrungen. In: DISKURS, Heft 1, S. 36–43. 1999

Gaschke, S.: Die Erziehungskatastrophe. Kinder brauchen starke Eltern. Stuttgart 2001

Gerster, P./Nürnberger, Ch.: Der Erziehungsnotstand. Wie wir die Zukunft unserer Kinder retten. Berlin 2001

Gille, M./Krüger, W. (Hg.): Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29-Jährigen im vereinigten Deutschland. DJI-Jugendsurvey 2. Opladen 2000

Preisendörfer, P.: Umwelteinstellungen und Umweltverhalten in Deutschland. Hg. vom Umweltbundesamt. Opladen 1999